

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn. Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 57.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 9. Mai 1916.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 5. Mai. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Gefechtsstätigkeit an der englischen Front zwischen Armentieres und Arras lebhaft. Bei Oudenhoove entwickelten sich Handgranatenkämpfe um einen Sprengtrichter, in den der Feind vorübergehend hatte vordringen können. Südlich der Somme sind nördliche deutsche Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen eingedrungen, haben einen Gegenstoß abgewiesen und 1 Offizier, 45 Mann gefangen genommen.

Rechts der Maas kam es besonders Nachts zu starker Artillerietätigkeit.

Links der Maas drangen unsere Truppen in vorspringende französische Verteidigungsanlagen westlich von Avocourt ein. Der Feind hatte sie unter dem Eindrucke unseres Feuers aufgegeben; sie wurden zerstört und planmäßig wieder geräumt. Südlich von Havocourt wurden mehrere französische Gräben genommen und Gefangene eingebracht. Ein gegen den westlichen Ausläufer der Höhe „Toter Mann“ wiederholter feindlicher Angriff brach völlig zusammen.

Ein großer englischer Doppeldecker mit französischem Abzeichen fiel an der Küste nahe der holländischen Grenze unversehrt in unsere Hand. Die Insassen retteten sich auf neutrales Gebiet. Ein deutsches Geschwader warf auf die Bahnanlagen in Nohles und Nuve-Tal (Chompagne), sowie auf den Flughafen Suippes ausgiebig und erfolgreich Bomben ab. Der Luftkrieg hat im Laufe des Aprils, besonders in der zweiten Hälfte des Monats auf der Westfront einen großen Umfang und wachsende Erbitterung angenommen. An Stelle des Einzelgefechtes tritt mehr und mehr der Kampf in Gruppen und Geschwadern, der zum größten Teil jenseits unserer Linien ausgefochten wird.

Im Verlaufe dieser Kämpfe sind im Monat April auf der Westfront 26 feindliche Flugzeuge durch unsere Kampfflieger abgeschossen. Davon sind 9 südlich der Frontlinie in unsern Besitz gefallen. Außerdem erlagen 10 unseren Abwehrkanonen.

Unsere eigenen Verluste belaufen sich demgegenüber auf zusammen 22 Flugzeuge. Von diesen gingen 14 im Luftkampfe, 4 durch Nichtrückkehr und 4 durch Abschuß von der Erde aus verloren.

Ostlicher- und Balkankriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

WZB. Großes Hauptquartier, 6. Mai. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich und südlich von Armentieres waren Unternehmungen unserer Patrouillen erfolgreich, es wurden Gefangene gemacht, 2 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet.

Bei Oudenhoove wurde ein englischer Angriff gegen einen von uns besetzten Sprengtrichter glatt abgewiesen. Nordwestlich von Pienne-le Chateau (Argonnen) fanden größere französische Patrouillen-Unternehmungen im Nahkampfe Abwehr.

Auf dem linken Maasufer entwickelten sich heftige Artillerie- und Infanteriekämpfe südlich von Havocourt. Sie brachten uns wieder einige Erfolge, ohne völlig zum Abschluß zu kommen.

Südlich von Warneton hat Vizelfeldwebel Franke am 4. Mai einen englischen Doppeldecker, sein 14. feindliches Flugzeug abgeschossen. Seine Majestät der Kaiser hat in Anerkennung für seine Leistungen den glücklichen Flieger zum Offizier befördert. Südlich von Viedenhofen mußte ein französisches Flugzeug notlanden. Die Insassen sind gefangen.

Eine größere Anzahl feindlicher Fesselballons geriet gestern in eine plötzliche Sturmflut und trieben über unsere Linien. Mehr als 15 sind bisher geborgen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

Eines unserer Luftschiffe ist von einer Fahrt nach Saloniki nicht zurückgekehrt. Nach englischer Meldung ist das Schiff herabgeschossen und verbrannt.

WZB Großes Hauptquartier, 7. Mai. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Maas wurde die Gefechtsführung auch gestern nicht zu Ende geführt. Westlich des Flusses ist in der Nähe ein französischer Angriff in Gegend des Gehöftes Thiaumont gescheitert.

An mehreren Stellen der übrigen Front wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte südlich von Lihons einige Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote beschossen heute früh wirkungslos die Nordküste von Kurland zwischen Rojen und Markgrafen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 7. Mai. (Ämtlich.) Vor der flandrischen Küste wurde am 5. Mai nachmittags ein feindliches Flugzeug im Luftgefecht unter Mitwirkung eines unserer Torpedoboote abgeschossen. Hinzukommende englische Streikkräfte verhinderten die Rettung der Insassen. Feiner erbeutete eins unserer Torpedoboote am 6. vor der flandrischen Küste ein beschädigtes englisches Flugzeug und machte die beiden Offiziere zu Gefangenen.

Westlich Horns-Riff wurde am 5. Mai morgens das englische Unterseeboot E. 31 durch Artilleriefeuer eines unserer Schiffe zum Sinken gebracht.

Das Luftschiff L. 7 ist von einem Aufklärungsflug nicht zurückgekehrt. Nach ämtlicher Veröffentlichung der englischen Abmilitär ist es am 4. Mai durch englische Seestreitkräfte versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Zur deutschen Note.

Günstiger Eindruck auf die öffentliche Meinung in Amerika.

Washington, 6. Mai. (Durch Funknachricht unseres eigenen Berichterstatters):

Die deutsche Note, die hier um Mittag durch die Zeitblätter veröffentlicht wurde, löste eine gewaltige Spannung aus. Der allgemeine Eindruck ist der, daß es ein bewunderungswürdiges Schriftstück, das geschicktest geschriebene in der Geschichte des Krieges sei. Selbst die Progressiven gestehen, daß Deutschland damit einen überlegenen Eindruck gemacht habe. Was die Wirkung betrifft, so ist die öffentliche Meinung geteilt, aber die bei weitem größere Mehrheit betrachtet sie als zufriedenstellend, in Erwägung, wie unmöglich es nun sei, die Beziehungen zuerst abzubauen, und daß damit eine schwer verdauliche Pille hinuntergeschluckt werden müsse. Man glaubt, daß sie zunächst auf die Wirkung im deutschen Inland berechnet ist, und den zweiten Teil man daher insoweit für ausweichend, in Bedingungen erwähnt seien und die Frei-

heit weiterer Entschließungen vorbehalten wird. Indessen, die allgemeine Meinung ist doch, daß sie annehmbar ist. Die offiziellen Kreise sind völlig stumm, bis der ämtliche Text der Note eintrifft. (Köln. Zig.)

Die New-Yorker Börse.

New-York, 5. Mai. Die Wertpapierbörse stand heute völlig unter dem Eindruck der Mitteilungen über die deutsche Antwort auf die amerikanische Note. Die ersten Einzelheiten, die bekannt gegeben wurden, hatten zunächst eine demoralisierende Wirkung und die Kurse sanken. Als späterhin weitere Einzelheiten der Note bekannt wurden, herrschte die Auffassung vor, daß die Note in verständlichem Sinne gehalten sei. Das Geschäft gestaltete sich ruhiger. Zahlreiche Stillungskäufe boten der Unternehmungslust gute Anregung und gegen den Schluß wurde die Haltung auf allen Umschlaggebieten wieder fest, sodaß nicht nur die anfänglichen Kursverluste ausgeglichen wurden, sondern bei verschiedenen Werten Kursbesserungen festzustellen waren. Die Börse schloß zu den höchsten Tageskursen.

Der Eindruck in England.

Die „Morning Post“ hebt hervor, daß Deutschland ablehne, den bestimmten Forderungen der amerikanischen Regierung beizutreten. Das Blatt wendet sich alsdann gegen die von deutscher Seite erhobene Behauptung, daß Großbritannien in einem fort das Völkerrecht verletze habe.

In demselben Tone sind, wie man erwarten konnte, die Äußerungen der übrigen englischen Blätter gehalten. Alle machen, wie vorausgesehen war, geltend, daß Deutschland die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten auf seine Seite zu ziehen und Zeit zu gewinnen suche.

Französische Berichte über Lanfing.

Die Auffassung in Frankreich stellt die Havas-Agentur folgendermaßen dar: Die Zeitungen besprechen die deutsche Antwortnote. Sie sind der Ansicht, daß sie keine Konzessionen mache und daß sie nur ein Feilschen darstelle. Wenn Deutschland diejenigen Konzessionen erlangen würde, die es verlangt, würde es daraus einen größeren Vorteil ziehen als

selbst aus seinem Unterseebootkrieg. Es sei noch Sache Wilsons, zu beurteilen, ob er sich mit den Ausflüchten Deutschlands nach seiner Note vom 20. April begnügen könne.

Stimmen der Wiener Presse.

Wien, 6. Mai. Die deutsche Antwortnote wird auch hier als ein Gebot der Klugheit aufgefaßt, mit dessen Befolgung sich Deutschland nichts vererbe, dagegen es Amerika zur Pflicht mache, nun auch gegenüber England und dessen Vergewaltigung der Freiheit der Meere und zahlreichen brutalen Völkerrechtsbrüchen mit gleicher Entschiedenheit vorzugehen. Der Abbruch der Beziehungen sei nach dieser Antwort fast unmöglich geworden.

Schweizerische Stimmen.

Fast alle Zeitungen heben den guten Eindruck hervor, den die deutsche Note auf Unbefangene machen müsse. Deutschland sei bis an die äußerste Grenze entgegengekommen. Man hält es für ausgeschlossen, daß Wilson darauf die diplomatischen Beziehungen zur deutschen Regierung lösen werde.

Eine holländische Anerkennung.

Haag, 6. Mai. „Waterland“ schreibt: Die deutsche Antwortnote an Amerika ist ein würdiges Stück, worin der deutsche Standpunkt mit Geschick, aber ohne Prahlerei verteidigt wird. Andererseits kann man durchaus nicht sagen, daß Entmutigung oder Neigung, „süße Bröckchen zu backen“, daraus spricht. Jedes Land könnte auf solche würdige und geschickte Verteidigung stolz sein.

Befriedigung in Schweden.

Stockholm, 6. Mai. Die ganze schwedische Presse drückt Befriedigung über die deutsche Antwort auf die amerikanische Note aus.

Soenska Dagbladet schreibt: Aus neutralem und schwedischem Gesichtspunkte kann es nicht anders als erfreulich sein, wenn durch dieses deutsche Entgegenkommen eine Gefahr für den Frieden in diesem Falle abgewehrt wird. Deutschlands Forderung an Amerika wegen Englands ist eine natürliche Folge dessen, daß einer Torpedierung eine Warnung vorhergehen soll.

Stockholms Tidningen sagt: Die ganze neutrale Welt atmet bei dieser Nachricht erleichtert auf. Die Seekriegsführung, zu der sich Deutschland in der Note verbindet, ist geeignet, Freude und Befriedigung in unserm Lande zu erwecken. Die Zeitung hofft, daß Wilson mit demselben Mut und derselben Festigkeit sich an die andere Partei der Kriegführenden wenden wird.

Soenska Morgenbladet sagt: Amerika muß natürlich als neutraler Staat sich verpflichtet fühlen, dieselben Forderungen an sämtliche kämpfenden Parteien, also auch an England, zu stellen; ein entgegengesetztes Verfahren würde ja zeigen, daß die Vereinigten Staaten nicht Frieden, sondern Krieg mit Deutschland wünschen.

Stockholms Dagblad führt aus: Das Entgegenkommen Deutschlands ist von größter Bedeutung. So gewiß als Selbstüberwindung zu Gunsten des Rechts ein Sieg ist, so gewiß braucht Deutschland nicht zu fürchten, daß denkende Neutrale dies Nachgeben gegenüber den Wünschen und dem Rechtsverlangen der Neutrale als ein Zeichen von Schwäche betrachten werde.

Amerikanische Kriegslieferungen.

Berlin, 6. Mai. Acht Dampfer fuhrten am Samstag, (4. März) von New York nach Häfen der Kriegführenden, mit über 100 000 Tonnen Munition und Waffen an Bord, der größte Verschiffung, die seit Kriegsbeginn in einem Tage und in einem Hafen begonnen hat. Die Ladungen enthielten 38 725 Kisten leere Geschosse, 10 224 Kisten Patronen, 1200 Kisten Zünder, 150 Kisten Geschosse, 105 Kisten Bajonette, Gewehre und Revolver. Den Rest bildeten Gewehrpatronen, Flugzeuge, Gummi, Leder, Maschinen und Automobile. Ein Dampfer hatte noch 850 Pferde an Bord.

Frauen bei Schützengräbenarbeiten.

Berlin, 6. Mai. Das Bukarester Tageblatt vom 27. April hört aus Bessarabien, daß die russischen Militärbehörden Verzeichnisse von Frauen bis zum 46. Lebensjahr ausgearbeitet haben, welche gleich nach den Osterfeiertagen für Schützengräben- und andere militärische Arbeiten verwandt werden sollen. Jede Frau Forts. S. 4.

Deutschland an Amerika.

Rund zwei Wochen haben unsere besten Staatsmänner und Soldaten, Diplomaten und Seeleute im Großen Hauptquartier und hier in Berlin an der deutschen Antwort auf Wilsons Drohnote gearbeitet, und es ist kein Wunder, daß sie so lange zu tun hatten. Denn ihre Arbeit war schwer, so schwer, wie es Außenstehende wohl kaum ermessen können. Alle Leidenschaften im deutschen Volke waren durch die letzte amerikanische Note aufgepeitscht worden, und hätten die Leiter der Schicksale unseres Volkes der Stimme der Leidenschaft folgen dürfen, so würden sie mit ihrer Antwort schnell fertig geworden sein. Aber das gerade war das Schwere: die Ruhe, die kühle Überlegenheit zu wahren und die sichere Überlegenheit zu gewinnen, die nur dem gewiß ist, der die Leidenschaft zu meistern versteht.

Ungeheuer viel stand auf dem Spiele. Sollten wir die einzige noch neutrale Großmacht in der Welt in das Lager unserer Feinde übergehen lassen? Sollten wir es in den Kauf nehmen, daß damit der nun schon 21 Monate wütende Krieg ins Unabsehbare verlängert würde? Sollten wir uns ruhig mit dem Gedanken abfinden, daß die Leiden dieses blutigen und grausamen Krieges, die nun solange schon die Menschheit plagten, ins Unendliche vermehrt würden? Durften wir andererseits die Waffe uns stumpfen lassen, die wir in bitterer Notwehr gegen unsere vor keiner Grausamkeit, vor keiner Tücke und vor keinem Völkerverbrechens zurückerschreckenden Feinde ergreifen mußten, die einzige Waffe, die uns gegeben war? Die Leiter der deutschen Politik sind der Schwierigkeiten Herr geworden. Deutschland hat sich in seiner Antwortnote an Amerika zu einem äußersten Zugeständnis entschlossen.

Die deutsche Antwortnote gibt zu, daß im Falle des „Suffes“ ein sehr bedauerlicher Irrtum auf deutscher Seite vorgekommen sein kann. Falls sich die leider nicht ganz unwahrscheinliche Annahme, daß der „Suff“ von einem deutschen Torpedo getroffen wurde, bestätigen sollte, ist die deutsche Regierung bereit, aus den gemeinsamen Feststellungen die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Das ist eine Selbstverständlichkeit, und eine Meinungsverschiedenheit kann in diesem Punkte auch in Deutschland nicht bestehen. Die deutsche Regierung wendet sich in ihrer Note dann gegen die Willsonsche Behauptung, daß der Fall des „Suffes“ kein Einzelfall, sondern ein typischer Fall sei — typisch für den Geist und die Methoden des deutschen Unterseebootkrieges. Die Zurückweisung dieser Behauptung wird durch den Hinweis auf die Vorschriften unterstützt, die den deutschen Seestreitkräften zugegangen seien. Einen Zweifel an der loyalen Erteilung und der loyalen Ausführung dieser Befehle könne die deutsche Regierung niemandem gestatten. Die Irrtümer, die tatsächlich vorgekommen seien, ließen sich um so schwerer vermeiden, da der Feind erlaube und unerlaubte Listen anwende.

Eingehender werden die verallgemeinernden Aussagen Willsons zurückgewiesen. Die deutsche Note sagt, daß Deutschland die Gebote der Menschlichkeit ebenso sehr achtet, wie die amerikanische Regierung, daß aber bedauerlicher Weise die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung sich nicht auch den vielen Millionen von deutschen Frauen und Kindern zuwenden, denen England mit Hunger und Not drohe. Die deutsche Regierung habe wiederholt erklärt, daß sie den Unterseebootkrieg nach den „vor dem Krieg anerkannten völkerrechtlichen Normen“ führen wolle, falls England seine Kriegsführung gleichfalls diesen Normen anpasse. Aber die Verletzungen Amerikas, etwas in dieser Hinsicht von England zu erlangen, seien gescheitert. „Das deutsche Volk weiß, daß es in der Hand der Regierung der Ver. Staaten liegt, Wandel zu schaffen. Die amerikanische Regierung habe indeß England gegenüber ihre unbestreitbaren Rechte auf die Freiheit der Meere“ bisher nicht mit Nachdruck geltend gemacht.

Trotzdem will die deutsche Regierung, in Erinnerung an die lange deutsch-amerikanische Freundschaft, und in dem Wunsche, einer

weiteren Ausdehnung des Krieges vorzubeugen, ein letztes dazu beitragen, die Beschränkung der Kriegsführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen. Die deutschen Seestreitkräfte seien angewiesen worden, in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze... Kaufschiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten. Diese Erklärung ist indeß an die „Erwartung“ geknüpft, daß die amerikanische Regierung nunmehr von England die alsbaldige Beobachtung der anerkannten völkerrechtlichen Normen verlangen und durchsetzen wird. Sollte dieses Ergebnis nicht erreicht werden, so stünde die deutsche Regierung einer neuen Sachlage gegenüber, und sie behielte sich „die volle Freiheit der Entscheidung“ vor.

Deutschland hat somit getan, was es zur Erhaltung des Friedens mit den Ver. Staaten tun konnte. Wir dürfen hoffen, daß man in Amerika die Bedeutung unserer Zugeständnisse anerkennen und würdigen wird, und daß Amerika nunmehr die Verpflichtungen erfüllen wird, die ihm diese Zugeständnisse auferlegen. Sollten jetzt Herr Wilson und seine Regierung verlangen, so wird das amerikanische Volk erkennen, auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Unrecht ist, und sein Vorn wird den bösen Willen hinweglegen, der etwa noch am Werke ist, um trotz aller Bemühungen Deutschlands um den Frieden den Krieg gewaltsam herbeizuführen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kameruner Deutsche in Spanien.

700 derjenigen Deutschen, die von Kamerun auf spanisches Gebiet übergetreten waren, sind in Cadix angekommen. Sie wurden zur Internierung in das Innere des Landes befördert.

Englands Schiffsnote.

Im Oberhaus sprach Lord Beresford über die Schiffsnote und sagte: England hatte bei Kriegsbeginn über 11 000 Schiffe von über 400 Tonnem. Die Neutralität nahm 2000 bis 3000 in Anspruch. Für den Handel blieben etwa 8853 übrig. Die Verluste des Krieges seien auf diese Ziffer zu beziehen, sie betrügen also nicht 4%, sondern 14% des für den Handel verfügbaren Schiffsraumes. Beresford erwähnte, daß mehrere Schiffe kenterten, weil die Geschütze auf Schiffen, die zu wenig Ballast führten, falsch aufgestellt waren. Der Schiffsbau werde verzögert, da sich die schottischen Werfte weigern, für den Schiffsbau den Stahl zu Preisen zu liefern, die der Munitionsminister für den Schiffsbau in England festgelegt hat. 500 Schiffe wurden zur Verfügung Frankreichs, Italiens und Australiens gestellt.

Die Warnung vor Zeppelin.

In Birmingham ist ein System ausgearbeitet worden, auf Grund dessen die Bürger im Falle der Annäherung von Zeppelin durch stille Signale gewarnt werden sollen. Hierzu sind zunächst 672 Schulkinder besonders angeeignet worden.

Sorge um den Suez-Kanal.

Die Times sprechen von den unerfreulichen Nachrichten über die Kämpfe östlich vom Suez-Kanal, die mit einer gewissen Sorge zu betrachten seien. Bei dem Kampfe von Katia scheint fast die ganze Neomantbrigade beteiligt gewesen zu sein, ohne aber Katia halten zu können. Der Artikel schließt: Aber Vorbereitungen am östlichen Kanalufer wurden so viele selbstgefallige Erklärungen abgegeben, daß die Öffentlichkeit plötzlich erkennt, daß eine Kavalleriebrigade oder Teile davon 30 Meilen von Port Said einer feindlichen Abwehr gegenüberstehen und geschlagen werden konnten.

Neue Gewalttakte gegen Griechenland.

Drei französische Kompagnien sind in Florina (an der Saloniki-Monastir-

Bahn) eingedrungen, nachdem sie vorher die Telegraphen- und Telefonlinien abgebrochen hatten. Von ihren Spionen geleitet, drangen sie in verschiedene Häuser ein und nahmen etwa zwölf griechische Unterthanen fest, von denen sie behaupteten, daß sie Spione seien oder die Bulgaren und die deutsche Armee mit Lebensmitteln versahen.

Japanische Begleitung der Bluffrassen.

Die in Marseille gelandeten Russen sollen nicht stärker als 9000 Mann augenblicklich sein. Sie waren auf der Fahrt von Japanern begleitet, die aus Gründen der Klugheit nur nachts fahren wollten. Daher erklärt sich die Überfahrt und ihre Geheimhaltung. Die Russen kommen ungehindert an, werden also an der Front erst in einiger Zeit verwendbar sein.

Unsere Lebensführung.

Seitdem sich die Behörden der Regelung der Ernährungsfrage zugewandt haben und die neuen Verordnungen nachdrücklich zur Anwendung bringen, kommt mancher nothgedrungen zur Einschränkung, dem es durchaus nicht darum zu tun ist, und der gar zu gern das Dasein in allgemeiner Weise weiterführen möchte. Allen denen, die von der ausgeprägten Sparbarkeit nur gerade soviel wissen wollen, als ihnen zutrifft, soll es einmal recht nachdrücklich und recht eingehend nahegelegt werden, was unsere Geldgrauen durchmachen und entbehren müssen, damit Ordnung und Ruhe nach wie vor in Deutschland herrschen, und wir friedlich in unserm Heim weiterleben.

Was bedeuten denn unsere kleinen Einschränkungen und etwaigen Unbequemlichkeiten gegen das, was die braven Krieger da draußen ohne Murren und Klagen auf sich nehmen? Um das bedrohte Vaterland vor Schlimmerem zu behüten, entbehren sie sogar alles, was eigentlich durchaus unentbehrlich zum täglichen Leben ist, und alles von den Kriegsverhältnissen Auferlegte ertragen sie mit stoischem Mute, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Auch der in guten Verhältnissen Aufgewachsene und längst über die Jugendzeit hinausgekommenen findet sich in die so gänzlich veränderte Lebenslage. Gleich seinen Kameraden erträgt er die furchtbaren Strapazen der Tag- und Nachtmärsche, leidet, wie sie, Hunger und Durst und klagt nicht über Schlafmangel, wie er ihnen allen beschieden ist. Ganz davon abgesehen, daß er bereit ist, seine Vaterlandsliebe durch sein Blut zu bezeugen und wenn es sein muß, und das ist wohl noch ungleich schwerer, zum Krüppel zeitlebens zu werden.

Es ist kleinlich und ungerecht gehandelt, wenn sich jemand der Rücksicht auf die Gesamtheit des Volkes entbinde. Schämten müssen sich alle, deren Gewissen hier schweigt, und die sich, weil sie noch die Mittel dazu besitzen, dem gewohnten Genußleben dahingeben. Sie sollten sich nur einmal in den Behausungen der Geringbemittelten und wirklich Armen umsehen und sollten jetzt bei ihren spärlichen Mahlzeiten beobachten, um dann sicher anderen Sinnes zu werden. Unsere Brüder im Felde, wie daheim entbehren das allernotwendigste und wir sollen ein gedankenloses, mitteilloses Dasein führen? Ganz gewiß nicht!

Wenn diejenigen, die sich nicht in die zeitgemäßen Verhältnisse fügen wollen, nur allen Ernstes in einer stillen Stunde darüber nachdenken, vor wie vielem Elend Deutschland bisher bewahrt geblieben ist; wenn sie von den Schrecknissen des grausam fordernden Krieges nur hören und lesen und nicht aus eigener bitterer Erfahrung mitreden können, müssen sie in sich gehen und fortan auch ihrerseits zu jedem großen und kleinen Opfer bereit sein.

Den aus dem Felde auf Urlaub oder für dauernd Heimkehrenden fällt es störend auf, daß auch jetzt noch, wo die Einschränkung in jeglicher Form angelegt ist, der Luxus nicht verbannt wurde. Sie treffen ihn noch überall an und wundern sich kopfschüttelnd darüber, daß er immer noch einen breiten Raum einnimmt. Sie bedürfen überhaupt der Zeit, um sich in

das alltägliche Leben wieder zurückzufinden. Sehen sie es doch nach ihren schweren Erlebnissen jetzt mit ganz anderen, weit klarer Blicken den Augen an. Unangenehm ist ihnen die Sucht, alle von der Mode vorgeschriebenen Toiletten und Unsitte mitzumachen. Ihr Sinn ist gerichtet, und auch darin können uns unsere „Feldgrauen“ ein leuchtendes Beispiel geben.

Deutschland kämpft um sein Leben und jeder einzelne ist in seiner Existenz bedroht, wenn der Sieg nicht auf unserer Seite sein wird. Da gilt es, innen und außen mit allen nur erdenklichen Mitteln gegen das Unheil zu Felde zu ziehen, und je freudiger wir diese nationale Pflicht erfüllen, desto gewisser dürfen wir eines guten Ausgangs unserer gerechten Sache sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Ausschuss der beiden Schwarzburgischen Landtage zur Beratung über die Vereinigung der Schwarzburgischen Fürstentümer zu einem Staate hat eine Verständigung dahin erzielt, daß er den Zusammenschluß für zweckmäßig und durchführbar hält. Sitz der Regierung soll Arnstadt sein.

Frankreich.

* Der ehemalige Bürgermeister Blumenthal in Kolmar hat in 30 großen Städten Frankreichs einen Vortrag über den künftigen Frieden gehalten, in dem er das französische Publikum zur Ausdauer und zur letzten Kraftanstrengung ermahnte. Im „Devoir“ gibt er den Inhalt dieses Vortrages wieder, der darin gipfelt, daß ein Friede, der nicht zum Vorteil Deutschlands wäre, nur geschlossen werden könne, wenn die deutsche Armee vernichtet sei und der Krieg auf deutsches Gebiet getragen würde.

* In der Kammer ist von mehreren Abgeordneten ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der Geburtsprämien durch den Staat vorschlägt; man hofft auf diese Weise die schweren Verluste auszugleichen, die Frankreich durch den Krieg zu verzeichnen hat. Nach dem Entwurf werden für jedes Kind 500 Franc, für das dritte 1000 und für das vierte 2000 Franc gezahlt.

England.

* Die Formalität der zweiten Lesung des Dienstpflichtgesetzes hat sich im Unterhaus glatt vollzogen. Die Vorlage wurde mit 328 gegen 36 Stimmen angenommen. Da das Unterhaus 670 Mitglieder zählt, anzunehmen, daß ein großer Teil der Abgeordneten sich der Abstimmung enthalten hat. Die 36 Mitglieder, die gegen das Gesetz stimmten, setzen sich zusammen aus der Gruppe des früheren Ministers des Innern Sir John Simon, die sich dem Dienstzwange gegenüber grundsätzlich ablehnend verhält, und neun Abgeordnete der Arbeiterpartei.

* Entgegen den amtlichen englischen Berichten, in denen gesagt wurde, daß der Zustand in Irland unbedrückt sei, sind im neutralen Auslande Nachrichten über fortgesetzte Kämpfe zwischen irischen Aufständischen und Regierungstruppen verbreitet. Diese Meldungen werden jetzt durch englische direkte Nachrichten bestätigt. In verschiedenen Provinzen tobt der Aufstand weiter.

Russland.

* In ganz Bessarabien erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß der Zar beschloffen habe, den Großfürsten Nikolaus wieder an die europäische Front an leitender Stelle zurückzuführen. Erzrum und Trapezunt hätten die Sympathien sowohl der politischen wie militärischen Kreise dem Großfürsten wieder gewonnen.

Balkanstaaten.

* Auf die fünfprozentige innere Anleihe in Rumänien wurden am ersten Zeichnungstage im ganzen Land bereits 150 Millionen Lei, also der gesamte in Aussicht genommene Mindestbetrag gezeichnet, ein Zeichen, daß Volk und Regierung einig sind.

Hexengold.

12) Roman von H. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

„Kommen Sie zu meiner Mutter nach Gerlachhausen, Komtesse Jutta“, hat er dringend. Sie schüttelte den Kopf.

„Ich danke Ihnen, aber ich bleibe bei ihm, bis er in die Gruft getragen wird.“

Dann gestatten Sie mir wenigstens, Ihnen alles Störende abzunehmen. Es wird jetzt manches Ungewöhnliche an Sie herantreten, denn Sie sind jetzt Herrin von Rabenau und Schönrode.“

Sie reichte ihm die Hand und sah mit trübenden Augen zu ihm auf. Es lag schrankenloses Vertrauen in ihrem Blick.

„Ich nehme Ihre Hilfe unbedenklich an. Sie werden alles in Großhagens Sinne ordnen. Und nicht wahr, Sie helfen mir, mich in den neuen schweren Pflichten zurechtzufinden?“

„Sie dürfen unbedingt auf mich zählen, teure Komtesse.“

In den nächsten Tagen stürmte so viel Neues und Unangenehmes auf Jutta ein, daß sie nicht zur Ruhe kam. Götz und seine Mutter standen ihr zu Seite und nahmen ihr das Schwerste ab.

Ein glänzendes Trauergelocke traf in Rabenau ein. In Vertretung des Herzogs erwies der Erbprinz dem letzten Rabenau die letzte Ehre. Bei dieser Gelegenheit stellte er auch seinem Freunde Götz Gerlachhausen einen Besuch ab.

Götz besorgte hauptsächlich die Neuordnung

der geschäftlichen Angelegenheiten. Rabenau und Schönrode wurden den tüchtig erprobten Beamten verwaltet, und es hielt nicht gar zu schwer, dafür zu sorgen, daß die Geschäfte in Ruhe und Ordnung, wie zu Lebzeiten des Grafen, weitergeführt wurden. Jutta wurde mündig gesprochen, wie es Graf Rabenau in seinem Testament bestimmt hatte. Sie war nun unbedingte Gebieterin über Rabenau und Schönrode. Das Testament bestimmte auch, daß die alten Diener und Beamten ihre Stellen behalten sollten, und setzte verschiedene Legate aus.

Jutta verlebte diese unruhigen Tage wie in einem blassen Traum. Hätte sie Frau von Gerlachhausen nicht zu Seite gehabt, wäre sie außerstande gewesen, gegen die zahlreichen Trauergäste die Pflichten der Wirtin zu erfüllen.

Wie erlöst atmete sie auf, als alle wieder abgereist waren.

Frau von Gerlachhausen wollte Jutta nun mit nach Gerlachhausen nehmen, aber sie dankte. Wohl gewährte es ihr großen Trost, diese beiden treuen Freunde zu besitzen, aber ihrem Verhältnisse zu Götz waren durch die letzten Worte des Großvaters das Unbehagene genommen worden. Sie hatte ihn nur zu gut verstanden und wußte, daß er mit dem Wunsch entschlafen, sie und Götz für das Leben zu vereinen. Der schnell eingetretene Tod verhinderte ihn daran. Jutta fühlte diesen Schmerz darüber. Wäre sie jetzt Götz Gerlachhausens Braut gewesen, so war sie geboren, und alles war zwischen ihnen aufgestellt. Ihr ganz mäh-

chenhaftes Empfinden veranlaßte sie, Götz gegenüber zurückhaltender zu sein als bisher, denn sie war sich erst in der Todesstunde des Großvaters richtig bewußt worden, daß das, was sie für Götz empfand, Liebe sei — eine tiefe Liebe, die sie traurig und selig zugleich machte.

Sie wußte nicht, ob Götz diese Neigung erwiderte. Zuweilen glaubte sie es fest, zuweilen kamen ihr aber Zweifel, ob seine warme Herzlichkeit nicht einem nur freundschaftlichen Gefühl entsprang.

In dieser Situation gab sie sich Götz gegenüber scheinbar kühler. Die innige Vertraulichkeit wich einer gehaltenen Freundlichkeit.

Götz bemerkte das sehr wohl, und in seinem Herzen erwachte eine peinvolle Unruhe. Was hatte Jutta so verändert? Er suchte eine Erklärung dafür und fürchtete, sie endlich gefunden zu haben. Nach einigen Tagen fragte er sie, ob sie ihm noch nicht mitteilen möchte, was Graf Rabenau zuletzt über ihn gesprochen. Da wurde sie sehr verwirrt und antwortete schließlich stöckend und verlegen, sie könne sich dessen nicht mehr erinnern, habe es in allen den Sorgen vergeressen.

Götz merkte ihr an, daß sie bewußt eine Unwahrheit sagte und zugleich sich dieser Unwahrheit schämte.

Sie ging sofort zu einem geschäftlichen Thema über und war so formell und kühl, daß es ihm weh tat.

Alles das erklärte er sich nur dahin, daß Graf Rabenau seinen Wunsch, Jutta mit Götz zu verbinden, ihr in seiner letzten Stunde er-

öffnet habe und sie diesen Wunsch nicht erfüllen wollte.

Hatte er sich getäuscht, liebte sie ihn nicht? Sah sie in ihm nur den Freund, und war es nur durch des Großvaters Worte entstanden?

Vielleicht hätte er allem Gange und Gange ein Ende gemacht und eine offene Auseinandersetzung herbeigeführt, aber die Rücksicht auf Jutta trauer hielt ihn davon ab.

Frau von Gerlachhausen, der gegenüber Jutta unverändert war, suchte die junge Dame nochmals zu bewegen, wenigstens die nächsten Wochen in Gerlachhausen zu verbringen. Jutta blickte dabei in die erwartungsvollen Augen Götz Gerlachhausens getroffen war, errödete und antwortete, sich abweisend, fast heftig:

„Ich bleibe in Rabenau, Tante Anna. Sie werden sehen, dort komme ich am ersten wieder ins Gleichgewicht.“

Götz' Mutter erfuhr ihre Abwehr nicht richtiger als er und lächelte über sein betroffenes Gesicht.

Sie werden aber nicht so einsam in Rabenau hängen können, liebe Jutta. Haben Sie sich das schon überlegt?“ fragte sie mit ruhiger Freundlichkeit, als habe sie Juttas Abfuhr nicht berührt.

„Ja, ich habe schon darüber nachgedacht, liebe Tante Anna. Ich werde wohl ein wenig einsam sein, aber das ist mir nichts. Ich werde mich mit ruhiger Geduld abgeben lassen.“

„Sehr richtig, mein liebes Kind. Liebenswürdige Dame, nicht zu alt und nicht zu jung, heiter, gewandt und auerlässig!“

Am Ausguck.

England benutzt deutsche U-Boote.

Das holländische Blatt „De Toekomst“ veröffentlicht einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Die Engländer benutzen deutsche U-Boote. Der Kapitän eines holländischen Dampfers hatte in Anwesenheit von Zeugen erklärt, er habe gesehen, wie eroberte deutsche U-Boote unter englischem Kommando auf der Themse manövrierten. Der Name des Gewährsmannes und der Zeugen sind an besagter Stelle bekannt. Daß wir diesen Namen nicht veröffentlichten, hat einen guten Grund in der Schändenscheit, welche der Verband in Holland ausübt. — „Nieuwe Courant“ hält diesen Bericht nicht für besonders wichtig. Er ist aber außergewöhnlich wichtig. Die englische Marine ist besonders stolz darauf, daß sie einige deutsche U-Boote erobert hat. Wenn unser Bericht richtig ist, wird die Unternehmung darüber unzweifelhaft bereits stattgefunden haben, dann konnte die englische Admiralität kurz nach dem „Tulipen“-Unglück, ohne die Unwahrheit zu sprechen, sagen, daß keine englischen Seeestreitkräfte im Spiel gewesen sein.

Verbreitung beim Bierverband.

Die äußerst zweifelhaften Erfolge der englischen Rekrutierungsbestrebungen bereiten nicht nur den Engländern selbst, sondern auch ihren Bundesgenossen begreiflicherweise schwere Sorgen. Darum ist man im Zeitungsbereich des Bierverbands eifrig bemüht, mit allen Mitteln für einen Beruf eines Soldaten Reklame zu machen. Allerdings ist man auf den Trick verfallen, durch Veröffentlichung rührender, natürlich immer angeblich wahrer Geschichten den fern von den englischen Inseln weilenden Engländern das Gefühl einzufloßen, wie wunderbar es wäre, wenn sie doch nach Hause kämen, um ihrem Lande in Rast zu dienen. Als Beispiel für die kindramatische Art dieser rührenden „Nachrichten“ möge die folgende Notiz dienen, die gegenwärtig ihre Wanderung durch die Blätter des Bierverbandes begonnen hat: „Vor kurzem“, heißt es in dieser Wundermelange, „sah ein englischer Gendarm mit mehreren Leuten in einer Hütte in Flandern beim Essen. Wollte er, wie die Soldaten unter ihrer Kameraden mit seinem eigenen Kissen anredeten. Verblüfft durch den Zufall, sagte er dem Namensvetter näher aus und erzählte zu seiner nicht geringen Freude, daß es ein vor 25 Jahren nach Amerika ausgewandertes Kind war, der nun mit ihm auf dem gleichen Boden dem Vaterlande diene.“ Wenn das nicht zecht!

Die welthistorische Aufgabe Amerikas.

Von einem hervorragenden Neutralen wird in „Fürcher Post“ geschrieben: Wer kann der Lebensstifter sein, der die nach Frieden hungernden Völker wieder in menschliche Zustände bringen wird, die für Gerechtigkeit und Kultur freie Bahn schaffen? Bei den Völkern liegt die Möglichkeit, die Grundlagen zu schaffen, auf denen der Friede aufgebaut werden könnte. Die welthistorische Aufgabe Amerikas scheint zu sein: es erkläre nicht nur, daß es sich mit aller Entschiedenheit gegen den heutigen Tauchbootkrieg wende, sondern mit der gleichen Entschiedenheit erkläre es England, daß Amerika die Hand zum Auslieferungsbetrieb gegen Deutschland nicht biete und auf keinem Recht bestünde, die Einfuhr nicht geheimer Waren nach Deutschland ohne englische Genehmigung durchzuführen. Erklärt sich Deutschland zur Beendigung des Tauchbootkrieges unter der erwähnten Bedingung bereit, so ist Amerika gewillt, auf dem Rechte der Ausfuhr nichtgeheimer Waren zu bestehen, so ist der Krieg zu Ende. Den Kriegführenden bleibt nur eines, worauf die Völker lange warten, daß sie sich bekennen, wie endlich diesem unseligen Kriege ein Ende gemacht werden könne.

Volkswirtschaftliches.

Haferskoken. Röhrenpräparate aus Hafer oder Weizen, also Gränge oder Flocken, können außer als

Suppen oder Breie auch zu Klößen oder Backwerk verarbeitet werden. Am besten und einfachsten gelingt das mit den Flocken, indem man sie über Nacht in etwas gefoltem kaltem Wasser weichen und anschließend kocht. Die bis anderen Tages enthaltene dicke Flöckchenmasse wird dann gewürzt und kann unmittelbar zu Klößen geformt in kochendes Wasser geworfen und so einige Zeit gekocht, auch als mehr oder weniger festes Gebäck geformt oder auch in Formen herangegeben und mit einer geeigneten Suppe oder Sauce gegessen werden. Will man daraus aus Hafergränge herstellen, so muß die letztere erst in wenig Wasser weich gekocht und der erhaltene und sehr dicke Brei noch mit Mehl zu einer weiteren genügenden Bindung für Klößen oder Braten gebräut werden. — Als neuartige, aber sehr empfehlende Punkte sind Backfläumen zu empfehlen, die gekocht, entfernt und alsdann durch Einrühren

Im Geldentwurf gefallen. Herr Georg v. Saalfeld, ältester Sohn des Prinzen Ernst von Sachsen-Meiningen, ist bei La Basse im Kampf mit einem englischen Flieger gefallen. Ein Bruder von ihm hat bereits in Russland den Tod erlitten.

Ein Kriegsstraftag in Osnabrück. Unter großer Beteiligung fand in Osnabrück ein Kriegsstraftag statt, auf dem durch zahlreiche Redner und Rednerinnen wirtschaftliche Fragen für Stadt und Land erörtert wurden.

Eisenbahnunfall bei Marburg. Auf Bahnhof Zimmerode überfuhr der von Schlierbach kommende Personenzug 773 das auf Halt stehende Einheitslokomotiv, nach dem bisherigen Stand der Untersuchung wahrscheinlich infolge

Deutsche Infanterie mit neuen Stahlhelmen in Berlin.



Die Stahlhelme, die gegen Kopfschüsse zuerst von den Franzosen eingeführt wurden, müssen sich im allgemeinen bewährt haben, denn man hat jetzt auch damit begonnen, solche bei der deutschen Infanterie zu verwenden. Es ist das ein Zeichen dafür, daß unsere Heeresverwaltung sich nicht scheut, auch vom Feinde zu lernen und unseren braven Truppen alle Vorteile zugänglich zu machen, die sie vor Schanden schützen können.

einer bräunlichen Mehlschwitze aromatisiert gemacht worden sind. — Jüngst sind Haferkoken, wenn auch in begrenzten Mengen, vorhanden.

Walfaser als Futtermittel. Das Jahr 1916 ist ein sogenanntes Walfaserjahr und wird in kurzer Zeit voraussichtlich gewaltige Mengen dieser Faser dringen. Damit bietet die Natur ein ganz ausgezeichnetes Geflügelfuttermittel, das nicht ungenutzt bleiben darf. Soweit die Walfaser nicht frisch verpackt werden können, müssen sie sachgemäß abgetrocknet und getrocknet werden; in luftdichten Gefäßen halten sie sich dann lange Zeit. Den hierzu geeigneten Körperverpackungen ist dringend zu empfehlen, die so schaumig und leichtgemacht Zubereitung der Faser so leicht wie möglich ins Werk zu setzen.

Von Nah und fern.

Riesenunterseife beim Viehverkauf. sind in Königsberg i. Pr. entdeckt worden. Drei Großviehhändler, die seit Kriegsbeginn mit behördlichen Lieferungen betraut waren, wird zur Last gelegt, in die Hunderttausende von Mark gehende Verdienste bei unlauteren Machenschaften eingehandelt zu haben. Die Verhaftung der drei in Frage kommenden Fleischmeister ist erfolgt. Ganze Wagenladungen mit Vieh, das für behördliche Lieferungen bestimmt war, sollen nicht an die dafür bestimmte Adresse abgeliefert, sondern nach Fälschung von dazugehörigen Papieren weiter verfrachtet und zum eigenen Nutzen verkauft worden sein. Einzelne der bei den Unterseifen beteiligten Angeklagten sollen einen wöchentlichen Verdienst von mindestens 300 bis 400 Mark gehabt haben; die „Verdienste“ der in Last genommenen Fleischmeister sollen 400 000 bis 500 000 Mark betragen.

Veragens der Bremse, und geriet dabei einem ausfahrenden Arbeiterzuge in die Flanke, wobei die Lokomotive des Personenzuges 773 und fünf Arbeitswagen beschädigt wurden. Das Gleis Marburg-Kassel war 4 1/2 Stunden gesperrt.

Vorsicht beim Morchelgenuß. In verschiedenen Haushaltungen in Färstenwalde und in Hangelberg (Mark), sind nach dem Genuß von Morcheln, die mit aller Vorsicht zubereitet waren, 30 Personen erkrankt und mußten zum Teil ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Eine Kleinfiedlungs-Gesellschaft in Ostpreußen. Die Gründung einer Kleinfiedlungs-Gesellschaft ist dieser Tage in Gerdauen zur Schaffung von Heimstätten für Kriegsbeschädigte und Arbeiter erfolgt. Zweck der Gesellschaft ist 1. Einrichtung, Verwaltung und Vergebung von Wohn- und Wirtschaftshäusern für Kriegsbeschädigte, Kriegervitwen, Kriegsteilnehmer, Handwerker und Arbeiterfamilien, 2. Förderung der Wohlfahrtspflege im Kreise Gerdauen. Die Verteilung von Wohnstätten an die Gesellschaft ist sachgemäß ausgeschlossen. Etwaige Überschüsse der Gesellschaft sollen zu Wohlfahrtswirken und besonders zur Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Ansiedler verwendet werden.

Gegen das Mähen von grünem Getreide. Im Großherzogtum Hessen hat die Regierung das Mähen von grünem Getreidearten zu Futterungszwecken verboten und Verbote unter Geldstrafen bis zur Höhe von 1000 Mark gestellt.

Ingenieurverband der Zentralmächte. In Wien fand die Gründung des Verbandes

der mitteleuropäischen Ingenieurvereine statt. Der neue Verband bezieht die Annäherung der mitteleuropäischen Staaten auf der Grundlage fachberuflicher Gemeinschaftsarbeit. Der Beitritt der österreichischen ständigen Delegation mit etwa 30 000 Mitgliedern steht bevor. Die Geschäftsstelle für das Gebiet des Deutschen Reiches führt der Verband deutscher Diplom-Ingenieure in Berlin.

Kriegsereignisse.

29. April. Nach Mitteilung der englischen Admiralität ist das Linienkreuzer „Rusell“, Flaggschiff des Admirals Freemantle, im Mittelmeer auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es ist das zehnte vernichtete englische Linienkreuzer. — An der Karoz-Font wurden russische Stellungen genommen und dabei 5600 Gefangene mit 66 Offizieren, darunter 4 Stabs-offizieren, gemacht. Erbeutet wurden u. a. 28 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer. — Deutsche Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden an der Straße Danaburg-Kiezen an.

30. April. Die seit fünf Monaten in Ant el Amara eingeschlossene englische Armee des Generals Townshend hat sich den Törten bedingungslos ergeben. 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13 300 Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht.

1. Mai. Im Nigalitischen Meerbusen wurden die militärischen Anlagen am Moonhund von einem Marineluftschiff mit gutem Erfolg angegriffen. Gleichzeitig belegte ein Geschwader von Seesflugzeugen die russischen militärischen Anlagen auf der Insel Delat mit Bomben. Dagegen mußte ein feindliches Flugzeuggeschwader über unseren Marineanlagen in Windau, durch Abwehr gezwungen, unverrichteter Sache zurückkehren.

2. Mai. Zwei englische Kriegsfahrzeuge laufen im Mittelmeer auf Minen und sinken. — Französische Angriffe südlich Douaumont werden abgeschlagen.

4. Mai. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai griff ein deutsches Marineluftschiffgeschwader die englische Docks an und bombardierte zahlreiche Militär- und Fabrikanlagen, Küstenbatterien und englische Kriegsschiffe am Eingang zum Firth of Forth. Ein Marineluftschiff bombardiert englische Küstenbatterien bei Sandwick und die Flugstation bei Deal. — Im Osten belegen deutsche Wasserflugzeuge russische Kriegsschiffe im Moonhund erfolgreich mit Bomben, ebenso werden russische Bahnanlagen bei Winsk und Winsk durch Flugzeuge bombardiert.

Gerichtshalle.

Berlin. Unter dem Zeichen des Burgfriedens ist nun auch ein gegen das Polizeipräsidium schwebender alter Prozeß, der schon die verschiedensten Instanzen beschäftigt hat, aus der Welt geschafft worden. — Am 27. September 1910 ist bei den Straßenkrawallen in Moabit der schon bejahrte Arbeiter Hermann durch den Selbstschlag eines Schumanns getroffen worden und gestorben. Da sich Hermann an den Umständen nicht beteiligt hatte, strengte Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld für die Witwe die Klage auf Schadenersatz gegen das Polizeipräsidium an. Nachdem das Landgericht die Klage vom Grunde nach für berechtigt erklärt hatte — es war Klage auf Zahlung von wöchentlich 30 Mark erhoben worden —, folgte auf weiteren Antrag der Erlass einer einstweiligen Verfügung, wonach bis auf weiteres wöchentlich 10 Mark gezahlt werden sollten. Während die Sache bei dem Kammergericht schwebte, erhob das Polizeipräsidium den Kompetenzkonflikt. Jetzt ist es zu einem Vergleich gekommen, wonach das Polizeipräsidium der Witwe Hermann 6000 Mark zahlt und die Kosten des Verfahrens trägt.

Seuthen, O.-Schl. Der Bergmann Franz Rossmann, der im Juli 1914 den Forstinspektor Selinger im Laurahütter Wald ermordete, ist vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

Goldene Worte.

Herb ist des Lebens innerster Kern.

Klopstock.

Im Unglück halt aus, im Glück halt ein.

Alter Spruch.

wollen nach einer solchen Dame d'honneur baldigst umhauen halten.

„Darf ich Ihnen ein hierauf bezügliches Ankerat besorgen, Komtesse Jutta?“ fragte Gdg.

„Wenn ich Sie damit befehlen darf?“

Er sah sie vorwurfsvoll an.

„Haben Sie denn je den Eindruck gehabt, ich könnte mich etwas „beheiligen“, was Ihrem Wohl diene?“

Sie reichte ihm schnell die Hand.

„Seien Sie nicht böse, Sie lieber Freund!“

Haben Sie im Hinblick auf die jüngst vergangene Zeit ein wenig Geduld mit mir!“

Er preßte ihre Hand an seine Lippen.

„Mir ist, als läge seit den letzten Tagen etwas Fremdes zwischen uns, Komtesse Jutta.“

Sie lachte fast, ihre Freundschaft verachtet zu haben, wußte aber nicht, wodurch.

Sie schüttelte erdend den Kopf.

„Ich kann mir nicht denken, daß irgend etwas Ihnen meine Freundschaft zu entziehen vermöchte. Sind Sie nicht in all der Zeit glücklich wie ein Bruder gewesen?“

„Was ich anders als sonst zu Ihnen, so bedenken Sie doch, was alles auf mich einwirkte. Großvaters Tod, die vielen Menschen in Adenau und meine neue verantwortungsvolle Stellung, der gegenüber ich ziemlich ratlos bin! Was sollte ich ohne Ihre Freundschaft ohne Tante Annas Liebe und Liebe anfangen?“

„Mit dieser Erklärung mußte er sich zufrieden geben. Daß sie sein Verhältnis zu ihr als ein unbedingtes, freundschaftliches betonte, schien ihm hart, andeuten zu sollen, er möge die

Hoffnung auf eine innige Verbindung schwinden lassen.

Als er später mit seiner Mutter allein war, sah er sehr niedergeschlagen aus. Die Mutter betrachtete ihn eine Weile prüfend. Endlich beehrte sie seinen Arm.

Er antwortete ausweichend.

Sie fuhr über sein kurz geschnittenes Haar und sagte: „Nicht wahr, nun ist es doch tiefer, als du dachtest?“ Jutta hat die alte Liebe siegreich aus dem Felde geschlagen, wie?“

Er nickte.

„Was nicht es mir aber, Mama! Hast ja selbst gehört, wie sie unser Verhältnis auffaßt, brüderlich — freundschaftlich. Leider habe ich ganz andere Wünsche.“

Sie lachte leise.

„Oh, ihr Herren der Schöpfung, was seid ihr für anspruchsvolle Leute! Solange ihr selbst lau empfindet, sollen Euch die Frauen um Dummels willen nicht mit stürmischen Gefühlen lästig fallen. Habt ihr aber einmal Feuer gefangen, dann soll die Frau, die ihr liebt, auch sofort lichterloh brennen.“

„Du kennst meine Herzensnot und laßt.“

„Ja, du lieber törichte Junge, und da ich lachen kann, darfst du getrost glauben, daß ich deine Schmerzen für eingebildete halte. Glaube nur dem klaren Blick deiner Mutter. Jutta liebt dich. Gerade die zurückhaltendsten Wesen beweisen mir, daß sie sich in der letzten Zeit ihrer Liebe bewußt geworden ist. Nun verschanzt sie sich in ihrer mädchenhaften Sprödigkeit hinter diese „Brüderlichkeit“, damit nur ja niemand merkt, wie ihr ums Herz ist.“

Er umarmte die Mutter ungestüm.

„Glaubst du das wirklich, Mama?“

„Ja doch, Gdg! Adenau ist leider zur Unzeit gestorben. Wirst nun kein geduldig noch eine Weile warten müssen, bist du ihr sagen kannst, wie lieb du sie hast, die süße, kleine Jutta. Aber sei unbefangt! Laß sie nur ein wenig mädchenhafte Komödie spielen und lerne, dahinter ihr wahres Gefühl zu entdecken. Und noch eins, Gdg. Wir müssen so schnell wie möglich eine Dame finden, die Jutta zu Seite steht. Wer weiß, ob ihre Mutter hier nicht eines Tages auftaucht, wenn sie erst erfährt, daß Graf Adenau tot ist. Da wird es für alle Fälle gut sein, sie unter sicherem Schutze zu wissen.“

„Daran habe ich auch schon gedacht und vorläufig Frau von Wohlgegend beauftragt, mir alles Ungewöhnliche sofort melden zu lassen.“

„Das ist gut. Auf die alte treue Seele kann man sich verlassen.“

Jutta saß allein in ihrem Salon. Sie hielt ein Buch, das sie sich aus der reichhaltigen Schlossbibliothek geholt, in den Händen. Aber ihr träumerischer Blick schweifte darüber hinaus ins Weite. Ihre Gedanken weilten in Gerlachhausen, wie fast immer — als wenn dort ihre eigentliche Heimat gewesen wäre. In der stillen Zeit nach des Großvaters Tode fand sie viel Ruhe zum Denken und Grübeln. Zu weilen wanderten ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit. Manches in dem Wesen des Großvaters war ihr unverstänlich geblieben. Wenn sie darüber nachdachte, erinnerte immer

wieder die Frage in ihrer Seele: Was hatte der Großvater gegen ihre Mutter? Etwas Geheimnisvolles mußte geschehen sein.

Sie hatte Gdg versprochen, nicht mehr über diese Dinge zu grübeln, und sie wollte das Versprechen halten. Daher schüttete ihre Seele von den dunklen quälenden Bildern zu ihm, dem treuesten, uneigennützigsten Freunde, den sie liebte mit der innigen Glut ihres reinen Herzens.

Johanne trat ein und brachte ihrer jungen Herrin ein Glas Limonade, das diese verlangt hatte. Als sie es vor Jutta hingestellt, blieb sie zögernd stehen. Jutta blinnte auf. „Wünschten Sie etwas, Johanne?“ Die Joste ließ die Stützerin an ihrer Schürze verlegen durch die Finger gleiten.

„Gnädigste Komtesse verzeihen! Ich hätte etwas auf dem Herzen — wenn mir gnädigste Komtesse gütigst gestatten wollten —“

„Sprechen Sie, Johanne.“

„Ich habe gehört, daß gnädigste Komtesse eine Dame zur Gesellschaft und Repräsentation engagieren wollen. Gnädigste Komtesse sind immer so gütig zu mir, und da wollte ich nur sagen, daß ich eine Dame wähle, die sehr gut dazu passen würde.“ Jutta horchte auf.

„Nennen Sie ohne Scheu, Johanne. Was Sie sagen, interessiert mich sehr. Ich wüßte allerdings eine Gesellschaftsdame. Von wem sprechen Sie?“

„Von Frau von Sterned, meiner früheren Herrin.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

„Sie ist doch längst verstorben.“

„Sie ist noch am Leben.“

muf beim Verlassen ihres Heims zwei Schau-
feln sowie einen Kessel zum Kochen des Essens
mithaben. Diese Maßnahme wendet sich haupt-
sächlich gegen die Frauen der deutschen Kolo-
nisten.

Aus der Ansprache eines eng- lischen Generals.

— Berlin, 5. Mai. Brigades-General T.
C. Porter befehligte am 24. April in Penzance
die Kompanie des Cornwall Volunteer Train-
ing Corps und hielt dabei eine längere An-
sprache. Nachdem er die Volunteers zur stärk-
sten Werkschicht aufgefördert hatte, bemerkte
er: „Ich bin kein Pessimist, aber ich bin auch
kein gedankenloser Optimist. Alles, was
sich bisher ereignet hat, ist zu
gunsten Deutschlands ausge-
schlagen. Das kann niemand bestreiten.
Deutschland ist vorläufig noch nirgendwo ge-
schlagen worden. Wir müssen uns aufrufen,
wenn wir diesen Krieg gewinnen wollen. So-
weit wie ich die Lage zu überblicken vermag,
steht alles so schwarz wie möglich für uns
aus. Wenn wir nicht anfangen, begeistert
zu empfinden und weniger an unsere persön-
lichen Interessen zu denken, werden wir ent-
weder den Krieg verlieren, oder wir werden
uns wirtschaftlich so erschöpfen, daß der Krieg
unentschieden bleibt, und das würde noch
schlimmer sein.“

Carson scharf gegen Asquith.

— Rotterdam, 5. Mai. Der „Rotterdamsche
Cour.“ meldet aus London: Carson hielt bei
dem Festmahl des unionistischen Kriegs-
komitees eine sehr feindselige Rede gegen die
Koalition, vor allem gegen Asquith. Er sagte,
der Premierminister sei nur als Parteiführer
und als Redner groß. Man sei seiner Reden-
künste überdrüssig und glaube, daß es ein Un-
glück für das Land sei, daß der Premierminister
ein so großer Redner sei.

Frankreich schwärmt für Ruß- land.

Seit einigen Tagen ist in Frankreich Jeder-
mann für Rußland. Die große Masse ist, wie
immer, bewunderungswürdig mitgegangen, ob-
ne eigentlich recht zu wissen, wofür. In Bausch
und Bogen: man betrachtet hier in Paris und
anderswo in Frankreich die unverborgene
Ankunft der russischen Truppen als ein
Sinnbild des Einvernehmens und der Einheit
der Front. Man ist zwar davon überzeugt,
daß die Truppen, die Frankreich zur Aufstär-
kung seiner Regimenter nötig hat, noch in reich-
lichem Ausmaß vorhanden sind, man nimmt
das an, weil die Depots noch voll von Men-
schen sind, — und man glaubt deshalb nicht,
daß die russischen Truppen dazu bestimmt sind,
wirklich „Hilfe zu leisten.“ Sie werden eben
ins Feuer gehen, um ihre Opferwilligkeit zu
bezeugen, die Zeitungen wissen auch schon, daß
ihr Platz vor Verdun sein soll, aber man ist
doch der Ansicht, daß das eigent-
lich nicht nötig sei. Und der Wahrheit die
Ehre: ganz gewiß wird die Rettung Frank-
reichs nicht von den 2 oder 3 Regimentern
Verstärkung abhängen.

Außer den Leuten, die jede amtliche Mit-
teilung hinnehmen, als würde ihnen das
Abendmahl gereicht, habe ich zwei Arten von
Leuten gefunden, deren Deutung des Ereig-
nisses mir nicht töricht erscheint. Die einen,
die sich viel darauf zugute tun, von den Vor-
gängen hinter den militärischen Kulissen immer
das Neueste zu wissen, versichern, daß die
Auslieferung von Marzelle, die soviel Wider-
hall geweckt hat, geschehen sei, um die Aus-
lieferung von Ruffen anderswo zu ver-
bergen. Diese anderweitige Auslieferung,
die schon vor sich gehe, soll in aller Heim-
lichkeit in Brest, Portent, La Rochelle und
Nantes, also in den Häfen am Kanal, die
von den Engländern gesperrt sind, geschehen,
in Archangel, Kola, an der Westküste von
Frankreich, und im Norden von England ginge
mancherlei vor; Rußland habe alle Schiffe
im Weißen Meer und im nördlichen Eismeer
verboten; deshalb kreuze die englische Flotte
zurzeit auch vielleicht viel stärker als sonst vor
der baltischen Küste, wie die Berichte des deut-
schen Admiralschiffs meldeten.

Aber sagte ich zu meinem Gewährsmann,
was soll denn an der russischen Front ge-
schehen?

„Die russische Front“, war die Antwort,
ist abhängig von der französischen. Es wird
für Briand nicht schwer gewesen sein, den mili-
tärlichen Vertreter Rußlands in Frankreich,
General Schilinski, davon zu überzeugen, daß
für den Fall der Vertreibung der Deutschen
aus Frankreich und Belgien durch Waffenge-
walt und für den Fall, daß die unwiderstehliche
Flut der vereinigten Alliierten den Deutschen
bis in ihr eigenes Land folgte, die deutschen
Truppen an der Ostfront Deutschlands schon
gezwungen würden, diese Front aufzugeben,
um den Boden des Heimatlandes zu verteidigen.
Einem geschmetterten Feind würden die
Alliierten den Frieden diktieren.“

„Warum aber dann die Komödie von Mar-
zelle?“

„Ganz einfach! Rußen werden in Frank-
reich bemerkt werden. Um dem Feind nicht
den Star zu stehen, ist es nötig, daß er des
Glaubens ist, den jeder glaubt. Daß es sich
nämlich nur um einige symbolische Truppen
handelt, die alle über Marzelle gekommen
sind.“ Oder“, fügte er hinzu, „es ist ja auch
sehr möglich, daß diese Truppen in Wirklich-
keit von Norden gekommen sind, daß sie aus-
geschifft wurden in irgendeinem kleinen
Hafen in der Nähe von Bordeaux, in Bayon-

ne vielleicht, und das sie in Perpignan wieder
eingeschifft worden sind für die Komödie von
Marzelle...! Sie hätten dann die gefähr-
liche Zone von Gibraltar vermieden.“

Die andere Lesart! Sie macht in amtli-
chen Kreisen die Runde und widerspricht durch-
aus nicht der eben mitgeteilten: Rußland hat
in Kleinasien militärische Erfolge gehabt, aber
— jeder erkennt hier durchaus, daß es trotzdem
in einer sehr läßlichen Lage ist. Was ihm im-
mer gefehlt hat, was ihm heute mehr denn
je fehlt, ist Geld. Menschen in Massen allein
tun nichts, man muß sie kleiden und bewaff-
nen können. Geschütze und Schießbedarf müs-
sen sie in Händen halten, sie müssen Verkehrs-
wege im Land und an der Front haben, Ver-
sorgungsmittel für die beträchtliche Verple-
gung — ganz abgesehen von den Notwendig-
keiten im Innern, wo drei fleischlose Tage
allein nicht genügen, um die Preise zum Sin-
ken zu bringen, wo die Lebensmittel in den
Speichern verfaulen, die Hauptstadt Zwiaback
essen muß statt Brot, weil die Wagen man-
geln, um das Getreide herbeizuschaffen. Wer
mittelbar oder unmittelbar mit den amtlichen
Kreisen in Verbindung steht, glaubt zu wissen,
daß Rußland in Frankreich eine
neue Anleihe zu machen versuchen wolle
und daß Frankreich, mißtrauisch geworden,
die Sonderfriedensgerichte und den vielberu-
fenen „deutschen Einfluß“ am Jarenhofe, ge-
schmolzt habe und erst vom Gegenteil überzeugt
sein wolle. Mit andern Worten, daß Frank-
reich seine geldliche Hilfe für die Stunde zu-
gesagt habe, wo Rußland einen Beweis seiner
wirklichen und handgreiflichen Hilfe beibrächte.
Einen Beweis dieser Behauptung erblicke ich
in dem Widerstand des Temps von 24. April
der ganz und gar Rußland gewidmet ist. Er
soll nichts anderes als die französische Finanz-
welt ermuntern.

Glänzende bulgarische Ernte zu erwarten.

— Sofia, 5. Mai. (Zens. Bln.) Berichte
aus den Provinzen stellen fest, daß der Saaten-
stand vortrefflich sei und eine Ernte erwartet
werden darf, wie sie seit 10 Jahren nicht mehr
dagewesen ist. Im April sind 5000 Wagen
rumanischen Mehls nach der Türkei abge-
gangen.

Letzte Nachricht.

New York, 6. Mai. (Nichtamtlich).
Zankspruch von dem Vertreter des
Wolffschen Büros.

Associated meldet aus Washington
vom 5. Mai: Heute am späten Abend
wurde von maßgebender Seite erklärt,
daß, wenn der amtliche Wortlaut der
Note Deutschlands
der nichtamtlichen Wiedergabe in den
Depeschen der Zeitungen entspricht, den
Vereinigten Staaten von Amerika die
Versicherungen, die sie enthält, die Er-
füllung der Versprechen abwarten wer-
den.

Provinzielle Nachrichten.

— Die drei Eiseiligen Mamertius.
Pankratius und Servatius, 11., 12. und
13. Mai, stehen vor der Tür. Nicht nur in
Deutschland, sondern in ganz Europa sind die
Tage als kältebringende verschrieben. Sie werden
fast allgemein die drei Eismänner oder wie in
Schwaben die drei Weindiebe genannt. Die
Uebereinstimmung so vieler klimatisch ver-
schiedene Länder bewohnender Völker in dem
Glauben an die kältebringende Eigenschaft
der genannten Tage muß jedenfalls über-
raschen und führt zu dem Schlusse, daß dieser
Glaube auf einer, unseren Vorfahren vielleicht
nur durch ihre Wirkung, wenn auch nicht ihrer
Ursache nach bekannten Naturerscheinung be-
ruhe.

Rhabarber ohne Zucker für den Winter
zu bewahren.

1. Der Rhabarber wird in 2—3 cm lange
Stückchen geschnitten, in gut gereinigten
Gläsern gefüllt, mit abgekochtem er-
kaltetem Wasser übergossen, gut verkorkt und
im Keller aufbewahrt.

2. Der in gleicher Weise geschnittene Rha-
barber wird mit wenig Wasser (1 kg Rha-
barber 1/2 l Wasser) zu einem dünnen Brei
gekocht. Dieser kochend heiße in saubere
Gläser gefüllt, gut verkorkt, verbleibt und
kühl aufbewahrt.

— Bad Homburg v. d. H., 5. Mai. Die
Kaiserin traf gestern Abend kurz nach 7 Uhr
im fahrplanmäßigen D-Zug von Kassel hier
zu längerem Aufenthalt wieder ein. In Kassel
war die Kaiserin war die Kaiserin gestern früh
6 Uhr von Berlin eingetroffen und hatte bis
gegen 4 Uhr nachmittags dort verweilt.

Bekanntmachung.

Staatlicherseits sind Mittel zur Verfügung
gestellt

zu Aufzuchtprämien für Ziegenlämmer.
Die bezüglichen Bestimmungen können bei
dem Herrn Vorsitzenden des Ziegenzuchtver-
eins eingesehen werden, durch den Bewerbungen
bis spätestens 20. Mai einzureichen sind.

Nassau, 6. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Für Frühjahr und Sommer

habe ich einen Posten

Kinderkleider

in Cheviot, Wollstoff, Mousselin, und auch in Leinen und Halbleinen
noch sehr preiswert erstanden und stelle diese

billigst zum Verkauf.

Marineblaue
Cheviotkleidchen

Gr. 45 — 50 mit Soutache und Knopfgarnitur von 3,85 an.

M. Goldschmidt, Nassau.

Römerstr.
14

Kaffeestube Hermani

Am alten
Rathaus

Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade.

Bäckerei - Conditorei

Die sehr beliebten Schokoladen Hildebrand, Sarotti,
Lobeck, Büger etc., sind frisch eingetroffen u. halte
dieselben nebst den bekannten Schweizer Schokoladen und
Pralinen in gangbaren Verpackungen für unsere Feldgrauen,
sowie für das verehrte Publikum bestens empfohlen.

Stets frische Eingänge und grosse Auswahl in

Bahlsens Keks

Bestellungen auf Torten und anderes Gebäck werden pünkt-
lich und gut ausgeführt.

Der beste

Einkoch-Apparat

REX

Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch.
Überall bevorzugt.

Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“
für Gelee, Marmelade und Süßbeeren.
Halbe Kochzeit 50% Zuckerersparnis.

Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg

Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Niederlage

für Nassau
und Umgebung
bei

A. Rosenthal

Nassau.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 10. Mai nachmittags
5 Uhr werden auf dem Rathause Bezugsscheine
ausgegeben auf Schweinefleisch, jedoch aus-
schließlich für Schwerarbeiter.

Nassau, 6. Mai 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Der Kaufpreis für den abgelieferten Rog-
gen und Hafer wird Dienstag, den 9.
Mai 1. Js. ausgezahlt.

Nassau, 6. Mai 1916.

Die Stadtkasse.

Sterbe- u. Altersversicherung.

Die Beiträge für den Monat Mai werden
am Dienstag, den 9. Mai nachmittags von
6—7 Uhr auf dem Rathause entgegengenom-
men.

Der Vorstand.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt
Donnerstag, 11. Mai, vormittags 8 Uhr
bei der Firma J. W. Kuhn verkaufen:
Holländische Angel-Schellfische mit Kopf
das Pfund zu 75 Pfg.

Asphalt-Dachpappe

in verschiedenen Stärken, zu haben bei

Ehr. Balzer, Nassau.
Baumaterialhandlung.

Damen- Wäsche

Einfache und
elegante Damen-
Einfache und
elegante

Tag- und Nachthemden, Friseur- und
Bettjassen, Knieeinkleider, offen
und geschlossen.

Untertassen, von den einfachsten bis zu den
eleganteren. Sehr guter Eig.

Unterblusen in Seidenbatist mit Füllgarn-
meln, 1/2-Armel und Rückenschluß, vor-
rätig in allen Größen, schwarz und weiß.

Kinderwäsche für Mädchen und Knaben.
Herren-Nachthemden, Kragen, Man-
schetten, Vorhemden, und Trikot-
Unterwäsche.

Maria Erben, Nassau.

Gartensamereien, Stiefmüt- terchen u. a.

empfiehlt

Iherott, Nassau.

Kaufe jeden Posten Aepfel.

Gemüsepflanzen,

Schöne kräftige
sowie

Tomatenpflanzen in Töpfen

empfiehlt

M. Hermes, Nassau.

Stück-Kalt

erhalten.

Ehr. Balzer, Nassau.
Baumaterialhandlung.

Mehrere kräftige Arbeiter

bei gutem Lohn für dauernd gesucht.

Löwenbrauerei, Nassau.